

Auerthal-Zeitung

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Erscheinung
täglich Nachmittags, außer an
Freiertagen. — Preis pro Monat frei ins
Haus 70 Pfg., abgeholt 15 Pfg. — Mit
der Sonntagsbeilage: „Der Heilspiegel“
Bei der Post abgeholt
pro Vierteljahr 1 Mk. — Durch den
Briefträger 1.40 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Franke**, Aue (Erzgebirg.)
Redaktion u. Expedition: **Aue**, Marktstraße.

Inserate
Die einseitige Zeilzeitung 10 Pfg., amliche
Inserate die Corpus-Beile 25 Pfg., Restamen
pro Seite 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme,
25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten
u. mehrmaliger Aufnahme wird entspreche
nd höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten
und Baub. I. S. Träger können Bestellungen an.

Nr. 102

Sonnabend 5. Mai 1900

12. Jahrgang

Aue. **Erinnert** wird an die sofortige
Abführung der **Brandkasse** auf
den ersten Termin 1900.

Aue, den 1. Mai 1900.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar B.

Aue. Der 1. Termin Einkommensteuer
für 1900 und der 2. Termin Stadtanlagen
für 1900 sind fällig und längstens bis zum
15. Mai dieses Jahres
bei Vermeidung des Beitreibungsverfahrens an unsere
Steuereinnahme abzuführen.

Aue, den 1. Mai 1900.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar,
Bürgermeister.

Vermischtes.

Deutschland.

§ Der Adler und die Bären. Der „Eri de Paris“
weiß zu erzählen, daß der deutsche Kaiser seinem ältesten
Sohne am Tage der Mündigkeitserklärung zwei
Bären und einen Adler schenken will — lebendige
Wappenbilder Preußens und Berlins! — Bekanntlich
hat Berlin nur einen Bären im Wappen, der zweite
ist wahrscheinlich der, den das französische Blatt mit
dieser schönen Geschichte seinen Lesern aufbinden
möchte.

§ Die deutsche Torpedoflotte auf dem Rhein ist
gestern früh 6 Uhr von Rotterdam abgedampft. Um
7 Uhr Abend traf die Flottille in Emmerich wohlge-
halten ein.

§ Eine Todesanzeige und ihre Ursache. Folgende
Todesanzeige ist in diesen Tagen in Berlin veröffent-
licht worden: Infolge einer am 26. März o. stattge-
habten Ermittlung befand sich eine in der Rosenstraße 7
wohnhaft gewesene Familie in der traurigen Lage —
da in der kurz bemessenen Zeit von 8 Uhr Abends an
kein anderes Obdach und auch kein Möbelfuhrwerk
aufzutreiben war, sich mit vier Kindern um 1 Uhr
Nachts bei heftigem Schneetreiben nach Weissensee trans-

portieren lassen zu müssen. Zwei der Kinder — kaum
dem Säuglingsalter entwachsen — erlagen trotz ihrer
kräftigen körperlichen Beschaffenheit der ihnen zuge-
merten barbarischen Behandlung und haben sich nun
ein Heim aufgesucht, wo kein Gesetz sie zwingt, sich
einer so menschenunwürdigen Weise zu unterwerfen.
Dies bringen die trauernden Eltern und Geschwister
zur Kenntnis der Anwohner. Die Beerdigung findet
Sonntag, den 29. April, Vormittags 10 Uhr, von der
Königsstraße 32 aus statt. — Die Ermittlung soll
wegen rückständiger Miete erfolgt sein.

§ Gegen vier Offiziere der kaiserlichen Schutz-
truppe schweben gegenwärtig militärgerichtliche Unter-
suchungen.

§ Wie wie feinerzeit berichteten, haben 6 Offiziere
vom Ulanenregiment Nr. 12 einen Distanzritt von
Insterburg nach Straßburg i. E. unternommen. 3
der Reiter haben am Montag Nachmittag 5 Uhr das
Kehler Thor in Straßburg passiert. Pferde und Reiter
waren in bester Verfassung.

§ München, 2. Mai. Der Buchhandlungsgehilfe
Max Vohner aus Thun, welcher im Januar auf einer
Redoute den Artisten Straubel aus Eifersucht erschoss,
wurde vom Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis
verurteilt.

§ Bromberg, 1. Mai. Gestern Nacht wurde im
hiesigen Stadttheater der Kastellan Milewski während
der Aufführung der „Jaubert“ (bei Beginn des 3.
Aktes) auf der Treppe zum 1. Range von einem Logen-
schleicher aus Versehen erschossen.

§ Hamburg, 2. Mai. Die Bewohner des Vorortes
Hammerbrook wurden in große Aufregung versetzt durch
einen Kindesraub am hellen Tage. Der vierjährige
Knabe Otto Sommer wurde durch eine vorübergehende
Zigeunerbande entführt.

§ Die Trauung der Prinzessin Mathilde von
Wagern mit dem Prinzen Ludwig von Koburg fand
gestern in München statt.

§ Bei Sinseldorf (Hessen-Nassau) wütete ein großer
Waldbrand. Dreißig Morgen Kiefernbestand sind ganz
eingesichert. Das Marburger Jägerbataillon und die
Feuerwehr vollführten die Löscharbeiten.

§ Durch brennende Schlacken, die aus einem ex-
plodierenden Hochofen der Fabrik von Weg u. Cie. in
Eich (Vorbringen) herausstürzten, sind 3 Arbeiter gräß-
lich verbrannt worden. Alle drei sind ihren schweren
Verletzungen erlegen.

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 70

„Ja, Onkel,“ nickte der Kleine allsüß, „warte ein-
mal.“ und wie der Blitz war er fort, um im nächsten
Augenblick mit einem großen Steine beladen wieder zu-
rückzukommen.

„So, Großonkel,“ sagte er, „nun kannst Du ganz ruhig
stehen bleiben, ich lege den Stein so lange hinter Deine
Haken, daß Du nicht den Berg hinunterrollen kannst.“
Thats und blieb aufmerksam ob der Folgen seiner Vor-
sicht mit auf dem Rücken gefalteten Händen stehen.

Herr von Walden lachte, daß ihm das runde Bäuch-
lein wackelte und er am Ende trotz des Hemmsteins berg-
unter gefegt wäre. Auch Frau Doktor Klinger konnte
ein Lächeln nicht unterdrücken; der Knabe aber ließ plötz-
lich jubelnd von dannen. Um die nächste Waldecke bog ein
hochgewachsener Mann im leichten Touristenleide, und ein
Führer mit Hut, Stöcken und Stöcken. versehen, wie man
sie zu größeren Alpentouren nötig hat, schritt ihm zur Seite.

„Onkel Ludwig! Onkel Ludwig!“ rief Emil und stürzte
sich mit wildem Ungestüm in die sich ihm öffnenden Arme
des Mannes. Professor Klinger entließ den Führer und
grüßte, den Knaben an der Hand führend, nun herzlich
die beiden Alten.

Emils Entzücken kannte keine Grenzen, als ihm Onkel
Ludwig einen richtigen Gensbart an den kleinen Strohhut
redte, und stolz wanderte er, Ludwigs Hand fest umklam-
mernd, an seiner Seite den Berg hinab.

Dem Professor hatte die frische Schweißgeruch augen-
scheinlich gut getan, sein männliches Antlitz zeigte unge-
heuersten Lebensmut und die kräftige, muskulöse Gestalt
entbehrte keineswegs der jugendlichen Elastizität eines
Mannes, der sich des Gefühls seiner Vollkraft bewußt
ist.

Niemand war froher als Herr v. Walden, daß es nun
wieder bergunter ging, man kehrte just zur Zeit des Abend-
imbisses ins Hotel zurück.

Herr von Walden liebte die Nachtluft, die feucht vom
See heranstieg, nicht und zog sich nach der letzten Mahl-
zeit stets gleich in sein Zimmer zurück. Der kleine Emil
war längst zur Ruhe gebracht worden. Ludwig, eine Ci-
garre rauchend, ging im Gespräch mit einigen im Hotel
wohnenden Herren auf der kühlen Terrasse auf und nieder.
Als er aber sein Mütterchen in einen warmen Schawl ge-
wickelt aus dem offenstehenden Salon treten sah, ging er
zu ihr und beide promenierten langsam im Seegestade hin.

„Du bist doch nicht zu müde, Ludwig,“ sagte sie, „für
unsern Spaziergang?“

„Nicht im geringsten, Mütterchen,“ versicherte Ludwig.
„Ich möchte die ganze Nacht im Mondenschein promenie-
ren. Bist Du auch warm genug bekleidet?“

„Vollkommen,“ meinte ihrerseits die Frau Doktorin.

„Ich bin froh, Dich noch ein wenig allein sprechen zu
können, Ludwig, ich erhielt heute morgen einen sehr lan-
gen Brief von Emils Mama.“ So ruhig die Worte auch
von Frau Klingers Lippen kamen, forschend ruhten dabei
doch ihre Augen auf ihres Sohnes Antlitz. Die Mutter sah
gar wohl die blitzähnliche Bewegung in den ruhigen Hän-
gen.

„Run, und? Woher kommt der Brief? Frau v. Ma-
latoff ist ja doch nach aller Voraussetzung und Berechnung
unterwegs,“ sagte er gespannt.

„Sie ist nicht mit dem Schiff gefahren, in welchem sie
bereits Passage genommen hatte, sondern noch in New-
York zurückgeblieben.“

„Um Gottes willen, was soll das heißen? Ist sie krank?
Mutter?“ rief Ludwig.

„Nein, mein Sohn, Frau von Malatoff ist nicht krank,
aber... doch hier ist ihr Brief, ich wünsche sehr, daß Du
ihn selbst lesen möchtest, er ist wichtig genug und muß
nach meinem Dafürhalten schnell beantwortet werden; Wal-
den und auch Du müßt mir eure Meinungen sagen. Sieh,
mein Junge, der Mondschein macht's beinahe taghell,
glaubst Du den Brief, hier ist er, dabei lesen zu können?“

Ausland.

§ Krakau, 1. Mai. Die „Słowo Polskie“ erzählt,
daß in Warschau Arbeiterunruhen stattfinden. Vor-
gestern wurden rote Fahnen mit Aufschriften: „Den
polnischen Arbeitern den Achtstundentag“ aufgesteckt.
Abends veranstalteten die Arbeiter einen Aufzug, wur-
den jedoch von der Polizei und von Kosaken ausein-
ander gejagt. — 2000 Arbeiter sind verhaftet.

§ Huu, 1. Mai. Hier haben heute ungefähr 600
Dokarbeit die Arbeit eingestellt; sie verlangen eine
Lohnhöhung von einem Schilling.

§ Budapest, 2. Mai. In Nagysaros wurden 60
Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden durch Feuer
zerstört.

§ Das Kind der Puzmacherin. Aus Budapest,
28. April, schreibt man: Vor zwei Tagen erst
hat das Budapest'sche Geschworenengericht Mutter und
Tochter Sonnberg und den „Bräutigam“ der Ver-
letzten von der gegen alle drei erhobenen Anklage der
Ermordung des von der Tochter geborenen Kindes
freigesprochen. Gestern traten die Geschworenen aber-
mals in einem ähnlichen Falle vor Gericht. Diesmal
wurde die übrigens geständige Mörderin ihres Kindes
schuldig erkannt und zu drei Jahren Zuchthaus ver-
urteilt. Der gestern zur Verhandlung gekommene
Fall ist in seinen Details geradezu grauenhaft. An-
geklagt war die Puzmacherin Eugenie Abraham, ein
21 Jahre altes, sehr hübsches Mädchen. Sie unter-
hielt mit dem Handlungsbesessenen Julius Roth ein
Liebesverhältnis. Dieses dauerte wohl nur 3 Monate,
aber die Folgen desselben zeigten sich bald und die
schöne Puzmacherin genas einige Monate später eines
gesunden Mädchens. Sie ging dann nach einer Pro-
vinzstadt, wo sie eine Stelle in einem Geschäft an-
trat, lehnte jedoch von da, immer mit ihrem Kinde,
nach der Hauptstadt zurück. Hier traf sie Abends 7 Uhr
ein, schon mit der Absicht, sich des Kindes, welches ihr
zur Last war, zu entledigen. Bis 10 Uhr Abends saß
sie — es war ein warmer Sommerabend — mit ihrem
Kinde auf dem grünen Rasen, spielte mit demselben,
gab ihm zu trinken, dann, als es dunkel geworden,
machte sie die Todten-Toilette des Kindes zurecht.
Sie nahm das Kind aus dem Polster, zog ihm das
Kleidchen aus, ließ ihm nichts als ein kurzes Hemd-
chen, setzte ihm ein mit einem rothen Bändchen ge-
zieres Häubchen auf, ließ es sich noch einmal an der

„Nein, Mutter,“ sagte Ludwig und nahm lauernd den
bargereichten Brief in Empfang. „Wenn Du durchaus
wünschst, daß ich davon Kenntnis nehme, so lese ich ihn
in meinem Zimmer. Hat es Zeit bis dahin?“

„Gewiß, Ludwig, es betrifft diesmal hauptsächlich Frau
von Malatoff's Bruder, den Wilhelm Lupweiler, der, nun,
Du wirst's ja lesen.“

Später, in der Einsamkeit seines Zimmers, zog Lud-
wig den Brief aus seiner Tasche hervor. Es war seit drei
Jahren zum erstenmal wieder, daß er diese seinen Schrift-
züge las. Er hatte damals sich mutig die Entsagung ab-
gerungen und war in keine schriftliche Verbindung mit der
schönen Frau getreten. Seine ganze, stolze Mannesehre
sträubte sich dagegen, den Zufall zu benutzen, um durch
den Erguß der Feder derjenigen wieder nahe zu treten,
welche so lange Jahre sich fern gehalten, nach der er sich
wohl mit allen Fasern seines Herzens sehnte, welche aber
dennoch durch tausend Hindernisse der bürgerlichen Sphäre,
welche ihn umgab, entrückt war.

Ein einziges, knappes Schreiben hatte er damals an
sie abgeschickt, ein Antwortschreiben, wie es die allgemeine
Höflichkeit verlangte. In demselben hatte der Professor sich
gleichzeitig mit der trockensten Gelehrtenpedanterie ent-
schuldigt, wenn er fortan, überhäuft mit Amtsgeschäften hal-
ber, alle seine Privatkorrespondenzen seiner Mutter ab-
tragen müsse.

Frau von Malatoff hatte dies sofort als eine geäu-
ßerte Entschuldigung anerkannt und ihre Briefe von da ab
stets an Frau Doktor Klinger gerichtet, welche ihrerseits
auch gutmütig Herrn von Waldens Korrespondenz besorgte.

Ludwig hörte natürlich im Familienkreise stets von den
häufig eintreffenden Briefen, Emils Mama schrieb fleißig
und Frau Doktor Klinger war zu gewissenhaft, um das
Antworten zu vernachlässigen.

Von den großen Erfolgen, welche Paula Freiling in
Amerika geselet, wußte man in Deutschland genug zu re-
den.